

Geschichte der Juden in Rumburg.

Eine stärkere jüdische Ansiedlung von Juden in Rumburg (č. Rumburk) ist erst in der nachjosephinischen Zeit zu verzeichnen. Die meist als Kaufleute ansässig gewordenen Juden gehörten zur Kultusgemeinde B. Leipa. Doch enthalten auch die Register der röm. kath. Pfarngemeinden Hainspach und Niedergrund einzelne Juden betreffende Eintragungen. Die in der zweiten Hälfte des 19. Jhts. größer werdende Ansiedlung (die Volkszählung von 1880 ergab für die Stadt Rumburg 41 jüdische Seelen) führten zu der später durch das Gesetz über die Regelung der äußeren Rechtsverhältnisse der israel. Religionsgenossenschaft vom 21. März 1890, R. G. Bl. Nr. 57, im J. 1892 auch normierten Verselbständigung. Durch die Durchführungsverordnung des Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 10. März 1893, Z. 1021,



Rb. Ignaz Popper

ex 1892, wurde die K. G. Rumburg geschaffen, bestehend aus den jetzigen Gerichtsbezirken Rumburg, Warnsdorf, Schluckenau und Hainspach (polit. Bezirke Rumburg, Warnsdorf und Schluckenau). Unter dem ersten K. V. Kaufmann Daniel Jerusalem, konstituierte sich die Gemeinde und berief im Dezember 1893 als Seelsorger, den am 25. Juli 1859 geb., bis zu seinem am 17. November 1930 erfolgten Tode wirkenden Rb. Ignaz Popper. Unter diesem kam es dann bei zahlreicher Beteiligung und in Anwesenheit der Behörden zur feierlichen Einweihung des inzwischen errichteten Betsales in der Klostergasse in R. Einen immerhin beachtenswerten moralischen Erfolg gegen die antisemitische Hetze errang die junge Gemeinde kurz darauf, als gegen alle Proteste vom Obersten Verwaltungsgerichtshof die Berechtigung der K. G. zur Vornahme der rituellen Schächtung anerkannt wurde. Mit Bescheid der k. k. Statthalterei für Böhmen in Prag vom 20. Juli 1896 wurden die Statuten der K. G. genehmigt. Dem ersten Vorstandsmitgliedes Bandler zu nennen, der in Hamburg übersiedelte, folgte Eduard Bandler, der als frommer Jude und getreuer Nestor durch viele Jahre eifriges Vorstandsmitglied blieb und 1923 hochbetagt in Hamburg starb. Nach einer kurzen Amtsperiode des inzwischen gleichfalls schon verstorbenen Kaufmanns Emanuel Kraus folgte als Vorsteher der im höchsten Ansehen stehende Advokat Dr. Alfred

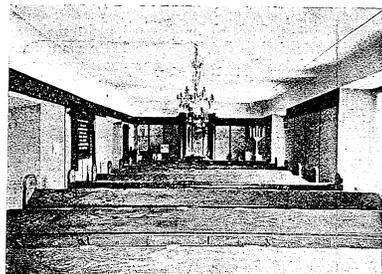


Adolf Bock



Dr. Alfred Kohn

Kohn, der im noch jugendlichen Alter von 39 Jahren 1906 starb. Ihm folgte Advokat Dr. Heinrich Margolius. Derzeitiger Vorsteher ist Fabrikant Emil Beer. Das jüdisch-religiöse Leben der zur Kultusgemeinde gehörigen Bezirke und Orte konzentriert sich im Rumburger Bethause. Die Seelsorge, den Gottesdienst und den Religionsunterricht an den diversen Volks-, Bürger- und Mittelschulen der Gemeinde leitete zuerst Rb. Ignaz Popper, dessen siebzigster Geburtstag im J. 1929 Anlaß zu mannigfachen Ehrungen bot. Ein Dokument vornehmster Gesinnung bildete dabei besonders eine freundschaftliche Zuschrift des Bischofs der altkatholischen Kirche. Die Juden des Sprengels erfreuen sich fast durchwegs eines wirtschaftlichen Wohlstandes und trotz aller gegensätzlicher Einstellung doch des uneingeschränkten Ansehens. Als Künstlerpersönlichkeiten von Rang sind



Innenansicht des Betsales

noch zwei Söhne des obenerwähnten langjährigen Vorstandsmitgliedes Bandler zu nennen, der in Hamburg als Konzertmeister wirkende Heinrich Bandler und der bekannte Opernsänger Rudolf Bandler. Die K. G. zählt derzeit 360 Seelen und 124 Steuerzahler.

Im J. 1930 wurde in Warnsdorf durch Frau Hanna Steiner, Prag, eine Ortsgruppe der „Wizo“ gegründet. Vorsitzende Fr. Vally Weiss.

Die Geschichte der Juden in Saaz.

Bearbeitet von

Prof. Ernst Mändl und Dr. Heinrich Schwenger, Saaz.

Saaz (č. Zatec) ist immer ein wichtiger Straßenknotenpunkt gewesen, lag an einem fischreichen Wasserweg, stand später lange unter der Verwaltung eines königlichen Prinzen und entwickelte sich später im 15. und 16. Jht. langsam zur drittgrößten Stadt des Landes. So sehen wir in S. ein großes Ghetto entstehen, das, als die ersten Deutschen unter Herzog Wenzel I. ins Land kamen, bereits wichtige Handelsbeziehungen im ganzen Lande besaß, besonders aber mit der Haupt- und Residenzstadt des sich langsam einigenden Landes, das ja früher aus Teilfürstentümern bestanden hatte. Das nicht weit weg vom Ufer des Egerflusses liegende Ghetto halfen die neuankommenden Juden vergrößern.

Bis jetzt waren schriftliche oder andere Denkmäler über Juden aus jener frühesten Zeit nicht zu eruiert. Im 14. Jht. hieß in S. ein Platz „Judengarten“, der, der allgemeinen Meinung nach, ein jüdischer Friedhof gewesen sein soll. Irgendwelche Überreste eines solchen Friedhofes sind dort nicht gefunden worden. Die älteste Nachricht, die wir von Saazer Juden derzeit in Händen haben, stammt aus dem J. 1350. Karl IV., König von Böhmen, bestätigt dem Sohne des Mathias von Eger, Peter, Richter von S., seiner Gattin Agnes und seinen Rechtsnachfolgern das Richteramt der Stadt S. mit allen Einkünften und Rechten, namentlich mit den vier Fleischbänken und Zöllen. Er darf außerdem bei Mordtaten Urteile fällen und erhält schließlich auch die Gerichtsbarkeit über die Juden. Dies weist darauf hin, daß es hier unter anderem auch Streitigkeiten mit und unter Juden gegeben hat, daß die Juden also hier Besitz hatten und begütert waren und daß alle die den Handel und Verkehr betreffenden Streitfragen mit Einkünften dem Stadtrichter übertragen wurden.

Aus dem J. 1376 finden wir das Taufzeugnis eines getauften Juden, wir hören von Samuel von S. und Michel von S., die mit ihren Gattinnen zusammen Geber von Schuldbriefen sind. Auch im Saazer Kontraktenbuch finden wir den Namen eines Juden David, der Häusertransaktionen vornimmt. Ferner werden im J. 1411 und 1418 Saazer Juden urkundlich erwähnt. Aus den offiziellen Schuldbriefen der Jahre 1498 bis 1508 ersehen wir ebenfalls Judennamen, die den Beinamen „aus Saaz“ trugen.

Nach den Hussitenkriegen waren nun die Deutschen aus vielen Städten auch aus S., entweder überhaupt oder auf mehrere Jahrhunderte hinaus verdrängt; und als sich einerseits nun dadurch die Juden wieder dem Handel und Gewerbe zuwandten, andererseits die aus dem Kriege Heimgekehrten oder frisch zugewanderten Tschechen die Konkurrenz mit den Juden nicht aufnehmen konnten, da entstanden jene Anfänge eines tödlichen Hasses und wir hören zum erstenmal auch in S. die Forderung nach Vertreibung der Juden.

Im J. 1526 verlangten die Saazer, ihnen die Vertreibung der Juden zu gestatten. Der Landeskammerer Zdeněk von Rožmítal ersucht sie jedoch in einem Briefe, sich zu gedulden. Er deutet ihnen an, daß der König nicht mehr lebe und Bürgermeister und Stadträte in dieser Angelegenheit keine neuen Beschlüsse fassen oder sich zu voreiligem Handeln hinreißend lassen. Der neue König werde gewiß alle ihre gerechten Wünsche nicht unerfüllt lassen. Die Juden aber sind Knechte der königlichen Kammer und nach ihnen zu langen, sei ein Eingriff in die königlichen Rechte.

Gleich darauf bittet der oberste Burggraf (Čelakovský) die Prager Bürger um Aufenthaltsbewilligung für den Juden Samuel in S. Dieser scheint schon auf die oberwähnte Bitte seiner Mitbürger hin entfallen zu sein. Er erfreute sich nämlich keiner sehr großen Beliebtheit, wie wir aus folgendem erfahren. Im J. 1527 sendet Rožmítal wieder ein Schreiben an den Bürgermeister und die Ratsherren der kgl. Stadt S., in welchem er sich darüber beschwert, daß die Brüder Fremuth aus Schönhof seinen Erbjuden (daher die Verwendung für ihn) Samuel blutig geschlagen haben. Die Bevölkerung war also bereits zu Taten übergegangen.

Als sich die Saazer im J. 1530 in bezug auf die Vertreibung der Juden abermals selbständig machen wollten, da war es wieder der König Ferdinand I., der diesem Treiben entgegenarbeitete. Vor allem ergänzte er die Judenordnung Wladislavs dahin, daß von nun an nur 2 Groschen vom Schock per Woche als Schuldzins genommen werden dürfen, weiters müssen die Juden, die nicht königliche Kammerknechte sind und doch in der königl. Stadt S. wohnen, diese sofort verlassen. Das war eine Spitze gegen den Adel, der von einigen in S. wohnenden Juden Schutzsteuern angenommen hatte. Oder war dies bei Samuel etwas anderes gewesen? Überhaupt sehen wir, daß Ferdinand die unter den Jagellonen so mächtig gewordenen Stände wieder etwas zurückdrängen wollte. Dabei war ihm jedes Mittel recht: auch das, sie finanziell zu schwächen, selbst wenn sich dieser Vorgang zuerst zum Schaden der Juden, also zu seinem eigenen Steuerschaden auswuchs.

Einigen Saazer Bürgern hatte aber doch das Bitten nicht genügt, sondern sie hatten bereits dadurch ein wenig Vorschuß auf die sicher erhoffte Erlaubnis genommen, daß sie einige Juden erschlugen, gleichzeitig ein wenig bei den Juden raubten und plünderten. Dies erfahren wir aus einem (deutsch abgefaßten) Bericht der böhmischen Kammer an den in seiner Wiener Residenz weilenden König Ferdinand.

Ein paar Tage später bekamen die Saazer den offiziellen Befehl von den obersten Hauptleuten des Königreiches Böhmen Johann v. Wartenberg, Adalbert v. Pernstein, Radslav v. Beřkovský und Wolfart Plankner, gegen die Juden nichts ohne Einwilligung

der königl. Kammerräte und ohne Entscheidung des Königs zu unternehmen.

Es kam dann für S. das böse Jahr 1540. Die Eger hatte einen Großteil der Vorstadthäuser mitgenommen — wieweit auch Judenhäuser weggespült wurden, steht nirgends verzeichnet —, die Bevölkerung wartet nur auf das geringste Zeichen, um über ihre jüdischen Mitbewohner herzufallen. Jörg Augustin soll zum Bürgermeister gewählt werden und entzieht sich der Wahl nur durch rasche Abreise. Seuchen und Heuschrecken zehren außerdem am Wohlstand der Bevölkerung.

Am 13. November 1541 kam es zu einem furchtbaren Bluthade, daß die jedenfalls am Sonntag alkoholisierte Menge unter den Juden in S. anrichtete. Aus der Chronik eines Prager Prämonstratensers, namens Sudik (Annales 1527—1725), erfahren wir darüber folgendes: Ein Viertelhauptmann, seines Zeichens ein wohlbestallter Weißgerber, dem als Offizier der Bürgerwache das Judenviertel (Ghetto) zur Bewachung zugeteilt war, der Name des Ehrenmannes ist Johann Pedal, hat sein Viertel umgegangen und im Namen des Bürgermeisters dann den Bürgern „angedeutet“, sie sollen die Juden überfallen, plündern und wegjagen, was natürlich seine eigene Erfindung war. Er und Johann Straka, ein Kürschner, der sich dann gegen den Stadtrichter Kucera stellte, wurden von dem Stadtrat als Rädelsführer des Mordens bezeichnet. Wie weit in dieser Anzeige bei den Stadtherren die Absicht eine Rolle spielte, sich von zwei unbeliebten Elementen zu befreien, läßt sich heute nicht mehr überprüfen. Als Hauptbeteiligte des Aufstandes kommen Kleinbürger, Handwerker und Gesellen in Betracht, zu welchen einige tschechische Schriftsteller wie Winter, Rybicka, Hmler u. a., auch Bewohner vom Lande, als Mittäter hinzufügen. Die Quellen beschreiben genau, wie die Juden aus den Betten in Hemden auf die Gasse getrieben wurden, wie sie erschlagen wurden, wie ihr Hab und Gut an die Plünderer aufgeteilt oder vernichtet wurde. Interessant ist, daß dabei eine Quelle die Behausungen der Juden als „außerhalb der Stadt“ liegend bezeichnet.

Als der König von dem Blutbad Kenntnis erhielt, ließ er sofort alle 24, nach anderen Quellen 30 Ratsherren samt dem Bürgermeister Magister Nikolaus Czernobyl nach Prag kommen, um sie zur Rechenschaft zu ziehen. Sie wurden alle in die Daliborka gesperrt. Sie stellten dann Bürgen, wurden nach Hause gelassen und nur die vorgenannten beiden Bürger wurden dem Scharfrichter übergeben. Die Stadt wurde verurteilt, sofort 4000 rheinische Gulden als Schadensgutmachung an den König zu zahlen, weiters alles das, was geplündert und geraubt worden war, den Geschädigten zurückzugeben.

Am 15. Juni 1543 erließ Kaiser Ferdinand einen Gnadenbrief, kraft welchem er der Stadt S. eine allgemeine Verzeihung wegen der Ausschreitungen gegen die Juden angedeihen läßt und ihnen zugestehet, daß fortan keine Juden mehr in der Stadt wohnen sollten.

In der Zwischenzeit hören wir immer wieder von Saazer Juden, die vom Auslande her klagen und Ansprüche erhoben auf das seinerzeitige kgl. Urteil, das die Saazer verpflichtete, den Schaden gutzumachen. Sogar einige königl. Handschreiben erließen in dieser Angelegenheit, da aber die Sanktion fehlt, sind sie wohl alle vergebens.

Im J. 1584 erschien dann der Erlaß Kaiser Rudolfs II., der den Juden den Zutritt zu den Märkten S., Leitmeritz und Laun wieder gestattete.

1637 gab Kaiser Ferdinand III. den Saazern die seinerzeit genommenen Privilegien zurück, gleichzeitig erschien ein strenges kaiserliches Reskript, daß den Juden in S. nicht einmal mehr das Übernachten gestattet. 1650 beschloß schließlich der böhmische Landtag, daß diejenigen Städte, in denen am 1. Jänner 1618 kein Jude gewohnt hat, beziehungsweise welche das Privilegium haben, Juden in ihrer Stadt nicht zu dulden, für alle Zeiten judenrein zu bleiben haben. In diesem Zustand befanden sich damals 30 Städte Böhmens, unter ihnen auch S. Mit diesem Landtagsbeschluß endete die ältere Geschichte der Juden in S.

Erst in den Jahren 1848 bis 1850 zogen einzelne jüdische Familien aus den umliegenden Dörfern nach S. und im J. 1851 gab es hier schon die ersten zwei jüdischen Hausbesitzer; Seligman Wolf aus Milloschitz hat das Haus Nr. 179 in der Langen Gasse und Josef Herschmann aus Horschensch das Haus Nr. 16 in der Rösselgasse käuflich erworben. Da fiel es dem damaligen Stadtrat ein, sich auf das Reskript Ferdinands III. aus dem J. 1637 zu berufen und an die Juden den strikten Auftrag zu richten, die Stadt zu verlassen. Ein Gesuch an den damaligen Statthalter bewirkte, daß der Befehl aufgehoben werden mußte. Als die ersten jüdischen Ansiedler nach dem J. 1848 werden J o a c h i m L e d e r e r als Lieferant für Proviant und Fourage des in S. stationierten Kavallerieregimentes und J o s e f L u s t i g als Pächter der ärarischen Mauten angeführt. Die Zahl der in S. ansässigen oder daselbst wohnenden Juden hat um das J. 1860 die Höhe von etwa 800 erreicht, doch war der Sitz der K. G., das Gotteshaus und die Matrikenführung bis zum J. 1864 nicht in S., sondern in der Muttergemeinde

LIEBOTSCHAN (č. LIBOČANY).

4 km von S. entfernt, und diese selbst gehörte zum Rabbinat in Postelberg, 10 km von S. entfernt. Die Liebotschaner Matrik wurde seit dem J. 1827, in dem hiezu gehörenden Neusattl seit 1800 geführt. Im J. 1864 wurde Sitz und Verwaltung der K. G. nach S. überführt, die Synagoge in Liebotschan aufgegeben und das Haus Nr. 638 in der Prager Gasse käuflich erworben, wo sich bereits einige Jahre der provisorische Betsaal befunden hatte, in denselben wurden nun die rituellen Einrichtungen der Liebotschaner Synagoge übertragen. Über die Entstehung der jetzigen Saazer K. G. berichtet ein Protokoll, aufgenommen am 20. März 1864 unter dem Vorsitz des Vorstehers J o a c h i m L e d e r e r im Hause Nr. 638 in S. Anwesend: „Die gefertigten Mitglieder der vereinigten K. G. Saaz-Liebotschan. Am 15. März 1863 wurde von sämtlichen in Liebotschan, Neusattl Dehlan und S. wohnenden Mitgliedern der K. G. Liebotschan der Beschluß gefaßt, die in Liebotschan bestehende Synagoge aufzulassen und nach S. in ein anzukaufendes Haus zu übertragen. Infolge dieses Beschlusses wurde das Haus Nr. 638 in S. angekauft und mit dem Vermögen der Liebotschaner K. G., und dem Erlöse mehrerer an Gemeindeglieder verkauften Sitze bereits eine Abschlagszahlung von 7000 fl. ö. W. geleistet. Da nun der K. G. die Bewilligung zur Übertragung der zu Liebotschan bestehenden Synagoge in ihr Saazer Haus Nr. 638 laut k. k. Statthaltereierlasses vom 8. Oktober 1863, Z. 55.211, und k. k. bezirksämtlicher Verständigung vom 26. Oktober 1863, Z. 4329 erteilt wurde und in dem Hause Nr. 638 die Einrichtung eines Betlokales

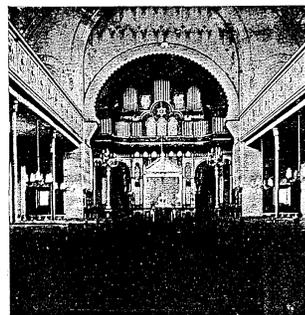
bereits vollendet ist, so wurde heute folgendes zum Beschluß erhoben:

Wir sämtlichen Kultusgemeindeglieder erklären uns einverstanden:

- Die Synagoge in Liebotschan gänzlich aufzulassen,
- auf unsere eigenen Sitze, wie auf die als Gemeindegut gemeinschaftlichen Sitze zu verzichten,
- sämtliche in der Liebotschaner Synagoge befindlichen rituellen Einrichtungen wie die heiligen Torarollen usw. in das Haus Nr. 638 in S., wie es jetzt besteht, oder wie es bei dessen Veränderung in ein Bethaus bestehen wird, zu übertragen.

Joaehim Lederer	S. Wolf
M. Löwner	Leopold Keller
Josef Lustig	Josef Gersfmann
Wilhelm Grünbaum	Israel Fischer
Moritz Schwager	Samuel Fleischer
Wilhelm Böbl	Jakob Mann
Jakob Wegler	S. Osterreicher
Adolf Mendl	Jakob Böbl
Adolf Kellner	Josef Groß
Israel Kellner	Löwi Böbl
J. Stern	Josef Keil
Moritz Fleischer	Karl Stein
Jakob Wiener	Joaehim Hirsch Kohn
Abraham Löwi	Rofofia Böbl
Joaehim Kohn	

Da die Zahl der K. G.-Mitglieder in beständigem Anwachsen begriffen war, faßte die K. G.-Vertretung unter dem K. V. Joachim Lederer den Entschluß, eine eigene Synagoge zu erbauen, zu welchem Behufe das Haus Nr. 200 in der Langen Gasse angekauft wurde. Dieses Haus bestand aus dem eigentlichen Wohnhause und aus Nebengebäuden, so daß die letz-

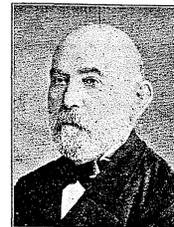


Tempel (Innenansicht)

teren, den nördlichen Teil des Hauses bildend, als Baustelle für die Synagoge aussersehen wurden. Der Bau derselben wurde unter der Leitung und nach den Plänen des Baumeisters Johann Staniek im J. 1871 begonnen und am 19. März 1872 wurde die feierliche Einweihung derselben durch Rabbiner Dr. Abraham Frank vorgenommen. Im J. 1869 ließ die K. G. einen eigenen Friedhof an der Trnowaner Straße errichten, auf welchem Regine Glaser als erste bestattet wurde; bis dahin wurden die Toten auf den

israel. Friedhöfen in Tscheraditz, Liebeschitz usw. beerdigt. Im J. 1880 wurde bei dem Friedhofe die Totengraberwohnung Nr. 756 erbaut, im J. 1902 ließ das Ehepaar Leopold und Sofie Bechert die Zeremonienhalle errichten.

Als K. V. fungierten: Joachim Lederer 1864 bis 1878, Leopold Bechert 1878—1883, JUDr. Viktor



Joaehim Lederer



Leop. Bechert



Dr. Viktor Robitschek



Dr. David Löwi



Richard Katz



Moritz Abeles

Robitschek 1883—1889, JUDr. David Löwi 1889—1892, JUDr. Adolf Anspach 1892—1909, Eduard Kohn 1909—1927, Siegfried Löwenbach 1927—1932, JUDr. Hugo Löwy seit 1932.

Als T. V.: Israel Kellner, Adolf Mendl, Leopold Bechert, Adolf Epstein, Siegm. Löwy, Siegr. Kohn, MUDr. Eugen Grünfeld, 1907 bis 1919, Rich. Katz seit 1919, langjähr. K.Vstvw. war Siegm. Lederer, Sohn des K. V. Joachim Lederer. Die Beerdigungsbrüderschaft konstituierte sich im J. 1869; als Vorsteher fungierten: Josef Lustig 1869—1876, Adolf Abraham Kellner 1876—1890, Moritz Grünfelder 1890 bis 1902, Siegmund Löwy 1902—1905, Moritz Rindskopf 1905—1918, Adolf Kellner 1918—1928.

Moritz Abeles seit 1928, dessen Stellvert. Karl Körper.

Ehrenvorsteher der Ch. K.: Moritz Grünfelder seit 1904, infolge seiner langjährigen verdienstvollen Tätigkeit als Vorstandsmitglied und Vereinsvorsteher; in der am 14. Februar 1926 abgehaltenen Generalversammlung der Ch. K. wurde Siegmund Weiner in Anerkennung seiner 35jährigen verdienstvollen Tätigkeit als Vereinskassier zum Ehrenmitglied ernannt.

Der israel. Frauenwohltätigkeitsverein in S. wurde im J. 1867 gegründet; die erste Präsidentin war Frau Josefine Kellner von 1867—1884, hierauf Frau Julie Löwi von 1884—1910, seit 1910 ist Präsidentin Frau Bertha Anspach.

Der Jüdische Volksverein besteht seit 1914; Vorsitzender: Moritz Grünfelder von 1914—1930, seit 1930 Karl Herrmann. Ehrevorsitzender: Moritz Grünfelder.

Die B'nai Brith Loge „Veritas“ in S. wurde am 30. März 1924 gegründet. Präsident: JUD. Karl Lang; Expräsidenten: JUD. Hugo Löwy, Siegmund Weiner, Dr. Simon Stern, Prof. Ernst Mändl, Karl Herrmann. Seit April 1931 besteht hier eine Ortsgruppe der „Wizo“ deren Präsidentin: Frau Else Reiß; langjähriger Stadtrat war Siegfried Melzer.

Die Saazer Rabbiner.

1. Dr. Abraham Frank von 1867—1872; geboren am 22. Februar 1832 als Sohn des Gelehrten Salomon Frank in And-Berseland (Holland), besuchte er das jüdisch-theologische Seminar und die Universität in Breslau; seine Universitätsstudien schloß er in Leipzig im J. 1863 mit dem philosophischen Doktorat ab; sein Rabbinatszeugnis vom 28. Jänner 1866 bescheinigt ihm umfassende Kenntnisse; er besaß auch Rabbinatszeugnisse von dem Rabbiner des Egerer und Saazer Kreises Moses Sachs in Komotau (1873) und von dem Oberrabbiner zu Dresden und Leipzig Wolf Landau (1875). Zuerst wirkte Abraham Frank in den Jahren 1867—1872 in Saaz; als er am 24. Oktober 1872 — es war Schemini Azeret — von der Gemeinde Saaz Abschied nahm, konnte er u. a. darauf hinweisen, daß die Errichtung des Gotteshauses, das er am 19. März 1872 eingeweiht hatte, wesentlich seiner hingebenden Tätigkeit zuzuschreiben sei. Dann führte ihn der Weg nach Litz in Österreich, woselbst bis 1861 sich kein Jude niederlassen durfte. Er versah auch die rabbinischen Funktionen in Salzburg, das erst seit 1867 wieder Juden in seinen Mauern zählte. Vor allem hat Abraham Frank den stärksten Anstoß zur Erbauung des ersten Tempels in Litz und damit in Oberösterreich gegeben, der allerdings erst eininhalb Jahre nach seinem Weggange am 10. Mai 1877 eingeweiht wurde.

Anfang Oktober 1875 wurde er zum Rabbiner in Köln a. Rh. gewählt, wo er seine großen Gaben und Fähigkeiten, die in erster Reihe den Fragen der Gegenwart und des praktischen Lebens zugewandt waren, bis zu seinem im November 1917 erfolgten Tode voll entfalten konnte. Neben G. Karpeles war er viele Jahre hindurch Vorsitzender des Verbandes der Vereine für jüdische Geschichte und Literatur in Deutschland.

2. Dr. Siegmund Maybaum von 1873—1881; geboren im Jahre 1844 in Miskolc (Ungarn), erhielt er seine theologisch-wissenschaftliche Ausbildung im Jüdisch-theologischen Seminar zu Breslau. Er wirkte als Rabbiner zuerst in Also Kubin, hierauf in Saaz, woher er nach Berlin berufen wurde. Neben seiner rabbinischen Tätigkeit wirkte er seit 1883 als Dozent der Homiletik an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums und veröffentlichte mehrere wissenschaftliche Werke. Seine bekanntesten Schriften sind: „Die Entwicklung des israel. Priestertums“, „Die Entwicklung des israel. Prophetentums“, „Jüdische Homiletik“, „Methodik des jüdischen Religionsunterrichtes“. Seine Predigten liegen in mehreren Bänden vor; als hervorragender Kanzelredner nahm er in Berlin eine führende Stellung ein. Er war viele Jahre Vorsitzender des Rabbinerverbandes für Deutschland und Begründer einer Pensions- und Reliktenkasse. Maybaum starb 1919 in Berlin.

3. Dr. Aron Baerwald von 1881—1891; geboren am 9. Februar 1854 in Nakel a. d. Netze in Posen, er besuchte das Gymnasium in Lissa i. P. und genöß dort seinen ersten Talmudunterricht bei seinem Onkel, dem Talmudisten R. Hamburger. 1873 bezog er die Universität Breslau und das Jüdisch-theologische Seminar daselbst. 1877 promovierte er zum Doktor auf Grund seiner Arbeit: „Flavius Josephus in Galiläa“.

1881 wurde er nach bestandenen Rabbinerexamen zum Rabbiner in Saaz erwählt, wo er im 37. Lebensjahre am 3. Jänner 1891 gestorben ist und daselbst beerdigt wurde. — Sein Sohn ist der Münchener Rabbiner Dr. Leo Baerwald.

4. Dr. Simon Stern von 1891—1930; geboren 11. Feber 1856 in Nové Město n. V. (Slowakei), besuchte die Mittelschule und die theologische Hochschule in



Rb. Dr. Abr. Frank



Dr. Siegm. Maybaum



Rb. Dr. Aron Baerwald



Rb. Dr. Simon Stern



Rb. Dr. Heinrich Schwenger



Eduard Glaser

Preßburg, die Universität in Wien, Schüler Brentanos und Zimmermanns, übernahm 1880 die Leitung des israel. Knabenwaisenhauses in Prag, wurde 1888 Rb. in Miflitz, woher er 1891 nach S. berufen wurde. In seinem Werke: „Religion des Volkes und Religion des Individuums“ zeigt er, wie aus der Religion des Individuums mit dem Zwecke, das Individuum in die ideale Sphäre zu erheben, Religion des Volkes, ein neues Mittel im Kampfe ums Dasein wird. Weitere Werke: „Das europäische Israel. Der Kampf des Rabbiners gegen den Talmud im 17. Jahrhundert; Tolstoi, Zola und das Judentum“; verschiedene Aufsätze in drei Jahrgängen der „Jüdischen Chronik“, deren Redakteur er war. Er war mehrere Jahre Obmann des Rabbinerverbandes in Böhmen und Mitglied des Obersten Rates; am 29. August 1930 gestorben und hier beerdigt.

5. Dr. Heinrich Schwenger aus Kejlitz bei Humpoletz (Böhmen), absolvierte das Gymnasium in Prag, oblag den philosophischen und theologischen Studien an der Universität und an der israel. theol. Lehranstalt in Wien, wo er den philosophischen Doktorgrad und das Rabbinatsdiplom erwarb. Erschienenene wissenschaftliche Arbeiten:

„Die Technologie und Terminologie des Beleuchtungswesens in der Mischna.“ „Die Kosmogonie des Maimonides.“ Die Art des Rezipierens des Schema, insbesondere im Punkte pores al Schema, von den Anfängen bis hinab zu den Decisoren.“ „Die Geschichte der Juden in Lundenburg.“ „Über die zweite Ansiedlung der Juden in Lundenburg.“ „Die jüdische Schule in Lundenburg.“ „Die Namensgebung der Juden in Kostel im Jahre 1787.“ „Cechische und slowakische Erklärungen in rabbinischen Schriften.“ wirkte als Rb. und Religionslehrer von 1907 bis 1911 in Neuhaus (Böhmen), von 1911 bis 1931 in Lundenburg (Mähren), seit 1. August 1931 in Saaz.

* An dieser Stelle muß eines Mannes gedacht werden, der in der Nähe von S. geboren wurde und dann eine Zeitlang in S. lebte, des berühmten Arabienreisenden

Dr. Eduard Glaser.

Derselbe war am 15. März 1855 in Deutsch-Rust, in der Nähe von Saaz, als Sohn eines Landwirtes geboren. Er besuchte die Unterrealschule in Komotau und die Oberrealschule in Prag; er war immer Vorzugsschüler und kam als Korrepetitor seines Mitschülers, des gleichaltrigen Sohnes des kommandierenden Generals, in dessen Haus. Dort lernte er nicht nur Reiten und Turnen, sondern auch fremde Sprachen. Nach Absolvierung der Realschule studierte er Astronomie und Arabisch und wurde Assistent an der Sternwarte in Wien. Es erwachte in ihm die Forscher- und Reiselust und so reiste er 1880 nach Tunis, wo er zwei Jahre beim dortigen österreichischen Konsul Dr. Theodorowitsch Erzieher war, um Reisegeld und Kenntnisse für Arabien zu erwerben. Dr. Eduard Glaser führte 1883/84, 1885/86, 1887/88, 1892/94 unter den allergrößten Schwierigkeiten und Entbehrungen seine Forschungsreisen in Südarabien durch; er sammelte Altertümer, ethnographische Gegenstände und kostbare alte Handschriften und finanzierte aus deren Verkauf neue Fahrten. Die Zahl der von ihm angefertigten Kopien bisher unbekannter Inschriften beträgt etwa 1000. Neben der Erforschung der arabischen Dialekte ist seine Größtat die Aufhellung der Saba-Sprache, deren erster Kenner Glaser war. Seine Werke: „Skizze der Geographie und Geschichte Arabiens.“ „Die Abessinier in Arabien und Nordafrika.“ „Alt eisenzeitliche Nachrichten“ legen Zeugnis von seinen ausdauernden Forschungen ab. Die Universität Greifswalde ernannte ihn 1890 zum Ehrendoktor. Dr. Glaser starb am 7. Mai 1908 in München. Nach seinem Tode wurden seine Sammlungen von besten, besonders englischen Museen angekauft, seine Bibliothek kam in das Dropsie College, Philadelphia. Glaser war nicht nur der Anreger der Heilschas-Bahn, sondern er propagierte die Ansiedlung der Juden in Jemen (Arabien) und geriet darüber in eine Pressefehde mit Dr. Theodor Herzl. In längeren Aufsätzen beschäftigte er sich auch mit jüdischen Fragen (Ost und West 1905 über das biblische Gebot der Nächstenliebe), insbesondere mit der Geschichte der Juden in Arabien.

Als Oberkantoren wirkten in Saaz: Samuel Rubin bis zum Jahre 1878, L. Stössel von 1878—1881, Ignaz Erber von 1881—1905, Leo Kornitzer von 1905—1906 und Josef Reiner seit 1906.

Als Kantor und Religionslehrer wirkte von 1871 bis 1900 Josef Koch, starb am 9. Dezember 1900; dessen Sohn ist der Direktor der Saazer Huftnägelfabrik Gustav K. o. ch. Nachfolger Kochs war David Alt von 1900—1905, seit 1909 als Kantor und Religionslehrer Josef Nürnbergerg. In S. bestand auch eine konzessionierte zweiklassige jüdische Volksschule, welche von der Statthalterei mit Dekret vom 31. Juli 1862 bewilligt wurde.

An dieser Schule wirkten als Lehrer: Israel Köllner aus Litschkau, Lazar Margolius, später Bürgerschuldirektor in Prag, Bernard Schwarz, am 30. April 1873 wurde die Schule aufgelassen.

Im J. 1911 wurde der Tempel renoviert, die Malecki und Anna Glaser gestiftet.

Der vom J. 1914—1918 dauernde Weltkrieg ließ auch hier seine Spuren zurück; folgende Söhne der Gemeinde fielen im Weltkriege, bzw. starben infolge einer im Felde erworbenen Erkrankung. Julius Abeles, Eduard Böhm, Josef Böhm, Max Böhm, Oberleutnant Friedrich Epstein, Oberleutnant Gustav Epstein, Norbert Grünfelder, Josef Geduldiger, Leutnant Fritz Grünbaum, Fritz

Heller, Herbert Kohn, Wilhelm Heinemann, Oberleutnant Otto Keil, Walther Keil, Josef Kopecký, Rudolf Kopecký, Karl Kussy, Oberarzt MUDr. Wilhelm Lier, Leutnant Max Mautner, Leutnant Otto Mautner, Oberleutnant Felix Mendl, Leopold Mühlstein, Otto Platowsky, Leutnant Josef Pollak, Oberleutnant Dr. Ludwig Robitschek, Oberleutnant Emil Schermer, Ernst Schwarzopf, Maximilian Stein, Hugo Singer, Leutnant Paul Wotitzky.

Während der ganzen Kriegsdauer waren hier einige Hundert jüdischer Kriegsflüchtlinge aus Galizien und



Dr. Adolf Anspach



Dr. Eugen Gränsfeld



Dr. Hugo Löwy



Stadtrat Siegfried Melzer

der Bukowina untergebracht, für deren religiöse und materielle Bedürfnisse das hiesige jüdische Fürsorgekomitee aufkommen mußte.

Gegenwärtig zählt die K. G. 800 Seelen (360 Steuerzahler); K. V. MUDr. Hugo Löwy, K. V. Stv. Karl Herrmann; T. V. Karl Katz; Mitglieder des K. V.: Moritz Abeles, MUDr. Hans Auerbach, Moritz Herrmann Leopold Hübsch, Karl Körper, Karl Küchler, Rudolf Neumann, Emil Frisker, Moritz Reiß, Walther Straß, Karl Telatko.

Bei der K. G. bestehen einige Stiftungen für Arme, Studenten und Ausstattungen für arme Bräute, bei der Ch. K. zahlreiche Jahresstiftungen. Zur K. G. Saaz gehören die Ortschaften des Gerichtsbezirkes S.; im J. 1931 wurden die benachbarten K. G. Liebeschitz (ö. Liběšice) und Michelob aufgelöst und der hiesigen K. G. angegliedert. Seit Jahrhunderten ist Liebeschitz von Juden bewohnt; die zu derselben gehörigen Glaubensgenossen hatten hier ihre Synagoge und Begräbnisstätte. Der alte in ziemlicher Entfernung südlich vom Orte gelegene Friedhof, enthält Grabsteine aus dem 17. und 18. Jht. Im J. 1897 wurde der alte Friedhof aufgelassen und eine neue Begräbnisstätte unweit Dubšchan an der nach

Tuchorschitz führenden Straße angelegt. Die Matriken reichen bis zum J. 1793 zurück. Laut dem Statutenbuch der Ch. K. Liebeschitz besteht der Friedhof seit dem J. 1776; die in hebräischer Sprache verfaßten Statuten aus dieser Zeit sind in Verlust geraten.

Auch die frühere K. G.

MICHELOB (č. MĚCHOLUPY)

ist älteren Ursprungs. An rituellen Kultusanstalten besitzt dieselbe ein Bethaus und einen Friedhof, der seit 7. September 1857 besteht. Die Michelober Geburts-, Trauungs- und Sterbematrik wurde seit 1788 geführt. Zur ehemaligen Michelober Kultusgemeinde gehörte

SELTSCH (č. ŽELEČ),

dessen Geburtsmatrik besteht seit 1798, die Trauungs-

Geschichte der Juden in Tscheraditz bei Saaz.

Bearbeitet von

František L. Kopecký, Tscheraditz.

Židé sem byli patrně povoláni panstvím v širokých Třeběčích, a též na majetku tohoto panství v Čeradických usazení. Pod velkostatkem postavili (?) svou čtvrť, rovnou to ulici s nízkými přizemními domy. Dodnes se nazývá Judenkille.

Zjistil jsem bezpečně, že Židé obývali domy č. 27, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 52, 54, 55 a 56. To je 13 domů. Jisté ale, že obývali domy č. 49, 50, 51, 53. Ke konci ulice postavili synagogu bez jakýchkoli okázalostí. Ukazuje to na jejich nuznější poměry. V této synagoze, která neměla čísla domovního, byl byt pro kantora. Kantor Joachim Popper byl současně i košeřákem.

Z familiantů jmenuji tyto: Markus Stein (panský Žid) č. 46, Jacob Stein (panský Žid), Josef Singer č. 52, Jacob Keil (panský Žid), Seligman Glaser, Samson Abeles č. 47, Lazar Glaser č. 48, Samson Kohn, Jacob Glaser č. 48, David Glaser sen. č. 43, Seligman Glaser, Moritz Singer (rabín a kantor) č. 54. Připomíná se při r. 1844. Moritz Abeles č. 47. Číslo za jménem znamená číslo domu, na které bylo dáno povolení k sňatku.

Zprvu se zaměstnávali drobným obchodem, kramářstvím, později, jsouc volní, provozovali obchod ve velkém. Uvádím zaměstnání Židů v l. 1839—1859.

Podomní obchod: Jacob Stein, Joachim Wetzler, Aron Keil (?), Abraham Pasch, Moises Glaser, Herschmann Glaser, Samson Stein, Samson Abeles, Heinrich Löwi.

Remeslo: řezníci Lazar Glaser, Jakob Glaser (syn), Filip Glaser, Josef Basch.

Obuvnický tovaryš: Nathan Glaser.

Domkář: Tobias Stein.

Kupec: Markus Glaser.

Obchod produkty a dobytkem: Gutman Glaser.

Výrobcé kořalek: David Glaser.

matrik seit 1802, die Sterbematrik seit 1809. Früher bestand auch in

TSCHERADITZ (č. ČERADICE)

bei Saaz eine K. G.; der dortige jüdische Friedhof ist seit 1875 aufgegeben, die Tscheraditzer Matrik datiert seit 1807 (siehe unten).

Literatur: Der erste Teil dieser Abhandlung, die ältere Geschichte der Juden in Saaz, wurde von Prof. Ernst Mändl, der zweite Teil dieser Abhandlung, die neuere Geschichte der Juden in Saaz seit dem Jahre 1848, von Rb. Dr. Heinrich Schwenger bearbeitet. Dr. Adolf Seifert, Geschichte der königl. Stadt Saaz, 1929; Dr. Adolf Seifert, Die Stadt Saaz im 19. Jahrhunderte, 1902; Dr. Ludwig Schlesinger, Urkundenbuch der Stadt Saaz, 1892; Karl Tutte, Der politische Bezirk Saaz, eine Heimatskunde, 1904; Dr. A. Kober, Jüdisches Jahrbuch für Hessen-Nassau, 1932/33.

Protokollbücher der K. G., der Ch. K. und des israel. Frauenwohlthätigkeitsvereines in Saaz.

Dějiny Židů v Čeradících u Žatce.

Zpracoval

František L. Kopecký v Čeradících.

Jako rabín působil v Č. Mořic Singer (v č. 54) od roku 1839 do 1859.

Hřbitov r. 1875 zrušený jest od obce vzdálen 1 km. Nalézá se v rozkošném údolí potoka Liboče, obklopen ovocným stromovým i mohutnými lipy. Cesta k němu je jen polní. Není krásnějšího místa nad něj v Č. Hřbitov čtvercový o výměře 1 a je obehnaný nízkou zdí, jež zdaleka svou bělostí poutá.

Myslím, že hřbitov není žádných 200 roků starý. Byl zrušen r. 1875, kterýmžto rokem se rozešla zdejší nábož. obec pro malý počet členů a přidružila se k Žatci, rovněž jako Libočanští. Na hřbitov byli pohřbíváni i odjinud: z Libočan, Nového Sedla, Železnice (blízko Měcholup, kde rovněž mají hřbitov), z Hořetic, ba i ze Žatce, dokud neměli svého. Byl tedy obvodovým hřbitovem.

Mimo hřbitov a synagogu není památek. Na Židů připomíná místní pojmenování ulice „Judenkille“.

Když po r. 1848 počala naprostá rovnost Židů, zvýšila se i jejich úroveň. Začali se stěhovat do Žatce, vzdáleného 4 km. Dávali své děti na studie. Již jim nestačila německá dvoutřídní čeradická. Počali obchodovat chmelem, zajistili si vynikající postavení v Žatci. Mnozí žatečtí advokáti a lékaři měli předky zde. Nevrdími, že žatečtí Židé jsou všichni z Čeradice.

Dnes žije jediná rodina v Č. Jakub Stein se přistěhoval r. 1923 z Mnětševu u Roudnice, kdež byl nájemcem dvorů. Pozemkovou reformou byly dvory rozparcelovány a p. Stein jako poškozený pachytř koupil z panství černínského velkostatek Čeradice o výměře 182½ ha.

Pan velkostatkář Stein byl prvním českým majitelem půdy. Jeho příchodem byl český živel posílen. Spolu se svými zaměstnanci založil odbor N. J. S. a byl vlastně svým vlivem zakladatelem české školy, jejímž štedrým příznivcem a podporovatelem zůstal po dnešní čas.

Geschichte der Juden in Schlan und Umgebung.

Bearbeitet von

Richard Fanta, Schlan.

Zpracoval

Richard Fanta, Slaný.

Slaný jest velmi staré město, a bylo spravováno ve středověku magdeburským právem; Židé v něm bydliti nesměli. Až po r. 1848 bylo dovoleno Židům ve Slaném se usidlovati.

Zato v okolí žili Židé a sice ve Zlonicích, přes 350 roků Fantové, dále velice dlouho Tancrové, v Hrdlivě Beckové, v Lidicích a v Trpomechách Proprové. Přišel-li cizí Žid do Slaného, musil zaplatiti poplatek ve braně, a po vyřízení svých záležitostí opustiti město. Přenocovati mohl v blízkých Lidicích, kde chaloupka, nazývaná židovna, dosud připomíná dobu tu. Ve Zlonicích jest prastarý žid. hřbitov, dříve vůbec neobzředený. Židé z celého okolí byli tam pohřbíváni. Dle ústního podání byli sem voženi Židé při masakrech v Praze pobiti a za noci od domácích Židů tajně pohřbíváni.

Uvádíme ještě, že pan Rudolf Fanta v Zlonicích vlastní dodnes starou hebrejskou rodinnou knihu, kamž asi pohřby a narození okolních Židů zapisovány byly.

Ve farské matrice zlonické jakož i v arch. dříve hraběte Clam-Martince ve Smečně, nyní státní archiv, by se zajisté shledalo mnoho zajímavého ze života našich předků. Ve kterém roce zde vznikla obec, není známo (asi r. 1845), první modlitebna byla v hostinci Templu. Hostinec si jméno „Templ“ dosud zachoval.

Starostové: Abraham Herz, MUDr. Eduard Taussig, Alois Langweil, Adolf Löwner, Ferdinand Fischer, Max Lederer a o od r. 1921 Mořic Beněš. Za působnosti Abrahama Herze byl vystavěn kostel a školní budova, za působení Ferdinanda Fischera koupěn sousední dům obytný vedle synagogy, a za Mořice Beněše v r. 1931 postavena obřadní síň.

Rabíni a učitelé: Dr. Steiner, Dr. Bondy, Leopold Thorsch a Leopold Blum.

Lidumilové židov. obce: Markus Popper v Slaném, Rosalie Popperová v Slaném a Anna Taussigová v Slaném, všichni již zemřeli.

Zdejší hřbitov byl zal. r. 1880 a stává zde spolek pohřebního bratrstva a podpůrný spolek dámský.

Níže vypisují stať, jak jí uvádí „Památník vydaný městským zastupitelstvem v Zlonicích od r. 1705 do 1905“, stať sestavena JUDr. R. Fantou z Prahy.

Z dějin obce židovské.

Dle písemných dokladů usadili se Židé v Zlonicích ke konci 16. stol., takže zdejší žid. o. náležel mezi nejstarší v Čechách. O postavení zdejších Židů nachází se několik zajímavých zpráv ve farním archivu. Nejstarší jest „Extract, der herrschaftlichen Walkauischen Decreti wegen der Zlonitzer Judenschaft“ v Liber Memorab. fary zlonické na stránce 45 ze dne 9. ledna 1703. V listině té stanoví se, „že tehdejší Žid Salamon Seltz jakož i všichni budoucí v Zlonicích, aby štol fary nebyla zkrácena, mají ročně 4 fl. R. farář zdejšímu odváděti a také při obřize, svačbě nebo pohřbu obvyklý poplatek složit“.

Avšak jak farář Jan Adam Svoboda ve své zprávě

Dějiny Židů v Slaném a okolí.

o svrchu uvedeném dekretu se zmiňuje, „nic z toho nebylo odváděno a se neodvádí“. Nejzajímavější jest listina nadepsaná „Inquisition der Judenschaft, welche in der Stadt Zlonitz verbleiben“, Ao 1747. Marti. Obsahuje vlastní výpovědi zdejších Židů, bratří Herschela a Löbla Fanty, na 13 otázek jim předložených, v řeči německé. Pomíjíje některé bezvýznamné výpovědi, uvádím v souvislosti výsledek vyšetřování v doslovném překladu.

„Je jich 13 osob, mezi nimi 10 dospělých, dětí 3. Živí se pálením kořalky, koželužstvím, řeznictvím, obchodem koňmi a menším kramářstvím. Isou zde asi 150 let, rodili jsme zde, kdo naše předky jsem zavedl, nesíme. Obydli není vlastní ani dědičné, nýbrž patří vrchnosti; a je od ní vystavěno. Mají špatnou (mizerable) modlitebnu a nahoře 1 pokoj od začátku, co zde jsou. Toho času jim dala vrchnost povolení, aby měli školu. Rabín jest v Roudnici, kantora nemají stálého. Přicházejí sem ze Slanice, buďenického panství, ze Žitče a z Ješina čili Židě, 10, 8, 6 a 4 osoby. Knihy mají talmud v Praze tiskěný, denní modlitební knihy, knihu Mojžíšovu. Od začátku, co zde jsou, mají svůj hřbitov, který jim vrchnost vykázala a jest tam asi 12 osob pochováno. Jménem štol ani my ani naši předkové ničeho neodváděli, a proto i my se toho držíme a ničeho neplatíme.“

Ovšem, že tehdy žádnou náb. o. v pravém smyslu netvořili, nýbrž pouze soukromé se k bohoslužebným úkonům scházeli. Zemřeli pochováni byli v lese, tak zvaném „Borku“, kde nynější hřbitov se nachází. Místo to bylo teprve v pozdější době ohrazeno, roku 1892 pak od Ferdinanda knížete Kynského další pozemek přikoupen, hřbitov rozšířen; a znovu upraven. Ve staré části hřbitova nachází se asi ze 17. a 18. stol. asi 10 náhrobných kamenů s nápisy zvětřalými

V dřívější době byli zde pochováváni Židé z dalekého okolí, poněvadž žádného jiného žid. hřbitova ve zdejším kraji nebylo. Hřbitov náležel pohřebnímu bratrstvu pro Zlonice a okolí, které založeno bylo r. 1803 Nathanem Fantou. Účelem jeho jest starati se o udržování zdejšího žid. hřbitova, jakož i podporovati chudé členy. Členů bylo r. 1803 43, nyní jest jich (1905) 26. Členský příspěvek platí se Kč 1— ročně. Zápisné obnáší Kč 12—.

Spolek nyní zastupuje předseda Rudolf Fanta a místopředseda Mořic Behrman. Žid. náb. o. byla zde zal. r. 1831, úředně pak schválena r. 1852. Skládala se z 10 okolních obcí a podřízena byla krajskému rabínátu v Rakovnicích resp. v Roudnici nad Labem. Roční služné rb. pana Jakuba Löbena feld a obnášelo dle zachovalého rozpočtu obecního 104 zl. c. m.; 10 zl. c. m. příspěvku na byt. Nájem z modlitebny, která během času několikrát přestěhována byla, obnášela 22 zl. c. m. Vydání toto rozvrženo bylo mezi jednotlivé členy obce dle poměrů majetkových. 1870 rozešla se zdejší žid. o. náb., zdejší Židé jsou od té doby přiděleni do Slaného, kamž i matrika přeložena byla.